

Der „kleine Unterschied“ in der Komplexhomöopathie:

Spurensuche einer weiblich inspirierten Naturheilkunde

von Sabine Kaiser und Erwin Stutz

Erst seit wenigen Jahren sorgt in medizinischen Kreisen ein Phänomen für Gesprächsstoff, das eigentlich längst überfällig ist. Es ist der Unterschied der Wirkung, aber auch der Verträglichkeit von Medikamenten bei Mann und Frau. Wir haben doch gewusst, dass die Herzen von Frauen anders schlagen als die der Männer! Jetzt erst haben Wissenschaftler nachgewiesen, dass Frauen sehr viel empfindlicher reagieren auf Medikamente, die die Reizleitung des Herzens beeinflussen, zum Beispiel Mittel gegen Asthma, Heuschnupfen, Psychopharmaka oder sogar einige Antibiotika. Die Leber baut chemische Wirkstoffe geschlechtsspezifisch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ab. So weiß man inzwischen, dass der Blutdrucksenker Metoprolol von Männern schneller abgebaut wird als von Frauen, umgekehrt ist bei Ciclosporin, einem Immunsuppressivum, die weibliche Leber schneller. Die Niere arbeitet bei der Frau grundsätzlich langsamer.

Auch wissenschaftliche Erkenntnisse haben ihre Wurzeln darin, dass sie mehr oder weniger verdeckt den Ideen des kulturellen Gedächtnisses oder der Wahrnehmung verpflichtet sind. War also die Medizin bis zu den jüngsten Tag vielleicht nicht nur von Männern dominiert, sondern auch hauptsächlich für Männer angelegt? Um solchen Fragen auf den Grund zu kommen, lohnt es sich immer auch die Entwicklung der Medizin zu beleuchten. Viele, auch heute gebräuchliche Fachausdrücke in der Medizin kommen aus dem griechischen Kulturkreis (auch die lateinischen sind meist aus dem Griechischen abgeleitet). Ist es so abwegig anzunehmen, dass auch die Gedankenwelt der Antike allgegenwärtig ist? Die moderne Physik lehrt uns, dass alles Energie, also Schwingung ist, auch das geschriebene oder gesprochene Wort. Also was schwingt immer noch mit?

Die Antike als Quelle der heutigen Medizin

Hippokrates wird meist angeführt als der Vater der Medizin, zumindest für das Abendland, dabei geschah bereits in der hippokratischen Zeitepoche der medizinische Sündenfall der Spezialisierung.

Für die alten Griechen war der Begründer der Heilkunst Cheiron, der Sohn des Kronos, ein Halbbruder des Zeus. Er lehrte, wie es damals noch hieß, die Betrachtung der Natur und gilt auch als Erfinder der Lyra. Musik oder Schwingung als Heilmittel.

Einer seiner Schüler war Asklepios. Dieser wird übrigens auf Abbildungen, bevorzugt Weihereliefs, meist mit seiner Gefährtin Hygieia dargestellt, die einen für den Betrachter sehr selbstbewussten Eindruck hinterläßt.

Wir sind zwar in der Welt des Mythos, aber wir wissen ja, dass die Griechen ihre Götter sehr vermenschlicht haben, quasi als Spiegelung ihrer Phantasie und auch ihrer eigenen Wirklichkeit.

Tragödien passierten in der Welt der Götter immer dann, wenn die Ordnung gestört wurde, wenn die Götter glaubten Naturgesetze missachten zu können.

Krankheit wurde begriffen als aus dem Gleichgewicht geratene Ordnung.

Medizin heißt „in mediam ducere“ – in die Mitte führen.

Hippokrates (460–370 v. Chr.) ist der erste systematische Sammler all dieser Naturbetrachtungen, er ist auch die Schnittstelle zwischen Mythos und Geschichte. Immerhin wird er bezeichnet als vom Geschlecht der Asklepiaden abstammend, dessen Urvater der Gott Asklepios ist. Gleichzeitig gilt er als der Begründer der rational-empirischen, also wissenschaftlichen Medizin. Schon zu seinen Lebzeiten gab es im Kulturkreis der Griechen von Sizilien bis Klein-



Bild 1: Das Asklepeion in Kos

asien zahlreiche Heilstätten, die eine fast identische Aufteilung hatten, wie wir das heute noch bestaunen können beim Asklepeion von Kos.

Leicht erkennen wir eine Dreiteilung der riesigen Anlage:

auf der untersten Ebene Aufenthaltsräume, Schlafräume für die „stationären“ Patienten, dann die Therapie-Ebene, also die eigentliche Klinik, und darüber der riesige Tempel als Ausdruck des ganzheitlichen Ansatzes der damaligen Zeit.

In der Stadt Kos selbst steht eine angeblich 2500 Jahre alte Platane, in deren Schatten Hippokrates seine Schüler unterrichtet haben soll. Auch wenn es genau dieser Baum eher nicht war, so erkennen wir doch die



Bild 2: Die Platane des Hippokrates

Absicht, naturwissenschaftliches Denken in der freien Natur zu üben.

Der angedeutete Sündenfall betrifft die erste Spezialisierung in der antiken Medizin, nämlich die Gynäkologie. Es betraf aber nicht den kleinen, biologischen Unterschied, sondern den eher großen gesellschaftspolitischen Unterschied von Mann und Frau. Die Frau im alten Griechenland war wie auch in vielen anderen Kulturen der damaligen Zeit Eigentum des Mannes, sie war minderwertig.

Kulturhistorisch müssen wir das einordnen in das herrschende Demokratieverständnis der damaligen Zeit:

Anteil an der viel gepriesenen griechischen Demokratie hatten nur die Männer, nicht die Sklaven, nicht die Frauen, also nur etwa 10% der Bevölkerung.

(In der anderen Vorzeige-Demokratie, der schweizerischen, ist das Frauen-Wahlrecht auch nicht gerade alt.)

Die Spezialisierung erfolgte also aus der Annahme der Minderwertigkeit der Frau, die nicht selbst zum Arzt gehen konnte, sondern darauf angewiesen war, ob der Mann sein Eigentum für wert genug befand, um es kurieren zu lassen. Der Arzt aber, der sich bereit erklärte die Behandlung der Frau zu übernehmen, durfte fortan keinen Mann mehr behandeln. Er fiel in seiner gesellschaftlichen Stellung ab und musste als eine Art Bader oder eben Gynäkologe weiterwirken.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die antike „Vier-Säfte-Lehre“. Das Hochwertigste war hier das Blut, das warme, der „ganz besondere Saft“, der dem Mann zugeordnet wurde. Durch den monatlichen Blutverlust konnte die Frau nie die Ebene des Mannes erreichen. Die Monatsblutung machte die Frau unrein, eine Vorstellung, die bis ins letzte Jahrhundert auch bei uns konkrete gesellschaftliche

Auswirkungen hatte. Der Kardinalsaft des Weiblichen war der Schleim, der kühle, der minderwertige Saft.

Trennung von wissenschaftlicher Medizin und Naturheilkunde

Wir können ohne Weiteres behaupten, dass sich die Rolle der Frau, was die wissenschaftliche Medizin betrifft, bis in die jüngste Zeit kaum verändert hat.

Die ersten Medizinstudentinnen mussten sich noch vor kaum mehr als hundert Jahren als Männer verkleidet in die Hörsäle schmuggeln.

Rahel Strauss war die erste Frau, die sich trotz der ablehnenden Haltung etlicher Professoren Anfang des 20. Jahrhunderts an einer deutschen Universität immatrikulieren konnte.

Emilie Lehmus, die ihr Studium im Ausland absolvierte, war 1876 die erste Ärztin mit eigener Praxis in Berlin. Sie bekam trotz hervorragendem Abschluss nie die Approbation und durfte sich nur als „Heilbehandlerin“ für Frauen und Kinderheilkunde bezeichnen.

Andererseits waren es über Jahrhunderte die Frauen, die natürlicherweise Erfahrung sammeln mussten bei Schwangerschaft und Geburt und überhaupt im häuslichen Bereich zuständig waren für die Gesundheit der Familie.

Den Arzt konnten sich die meisten von vornherein nicht leisten.

Von Generation zu Generation wurde dieses Erfahrungswissen weitergegeben, eigentlich unter Ausschluss der Männer.

So wird z.B. selbstverständlich, trotz Männern wie Paracelsus, von Kräuterhexe, nicht -hexer gesprochen.

Ein wichtiges heilerisches Element, neben all den guten Hausmitteln, die die Mütter oder Großmütter in hohem Maße einzusetzen verstanden, ist die Zuwendung, oder wie man heute sagt: Empathie.

Erst seit Kurzem weiß man, dass es nicht (nur) soziologische Gründe sind, dass sich kleine Mädchen einfühlsamer, also empathischer verhalten als kleine Jungs; verantwortlich dafür ist ein Hormon, das Oxytocin, das im weiblichen Organismus in höherer Konzentration vorkommt und zum Beispiel während der Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit vermehrt ausgeschüttet wird.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Hochschulmedizin eher als männlich, die empirisch-empathische Naturheilkunde als weiblich gilt.

Magdalene Madaus und die Komplexhomöopathie

Als eine der herausragenden Beispiele gilt Frau Pastor Madaus, die die typische Rolle einer Frau des Pastors übernahm, nämlich die zeitaufwendigen Hausbesuche bei den Mitgliedern der Gemeinde, deren Nöte und Sorgen, vor allem auch im gesundheitlichen Bereich, sie aus nächster Nähe kennenlernen konnte.

Es besteht wohl kein Zweifel daran, dass es dabei überwiegend die weibliche Welt war, die sich ihr hier eröffnete. „Die Männer gefährden durch ihre Sauferei und Hurerei die Gesundheit der Familie.“ Um mehr, auch im medizinisch-therapeutischen Bereich, zu erfahren, aber auch wegen persönlicher Gesundheitsprobleme ihres Sohnes und ihr selbst suchte sie den berühmten „Lehmpastor“ Emanuel Felke auf und konnte später auch bei ihm sozusagen in die Lehre gehen. Dort wurde sie dann vertraut mit der Irisdiagnose und Homöopathie Felkes, die hauptsächlich aus Komplexmitteln bestand. Die Fülle von Hilfesuchenden, die zu ihm kamen, ließ ihm keine Zeit für die aufwendige Suche nach dem richtigen Einzelmittel.

Wie auch andere Schüler Felkes konzipierte sie später, man erzählte sich, „auf einer Rheininsel meditierend“, ihr eigenes „Complexmittelsystem“. In ihrem „Lehrbuch Irisdiagnose“ kann man den geschilderten Erfahrungshintergrund noch leicht nachvollziehen. In der Reihe der sog. B-, also Blutmittel werden die Mittel B8 bis B19, für Erkrankungen infolge von Durchblutungsstörungen, noch als „Gebärmuttermittel“ geführt. Wir finden darunter die späteren Klassiker unter den Komplexmitteln zur Regulierung weiblicher Hormone, wie Cimicifuga complex, Rosmarinus complex, Aletris complex bei der Gebärmuttersenkung und ihren Folgebeschwerden. Hypericum complex, als Mittel gegen Periodenkrämpfe und gestaute Zirkulation, das spätere Konstitutionsmittel für die hämatogene Iris. Beachtenswert ist, dass die Auswahlkriterien für die Bestandteile der gezielten „Heilkompositionen“ auf der von



Bild 3: Hippokrates

ihr erstmals konzipierten Regionenlehre fußen, die ihre Grundlage der Konstitutionen in der Irisdiagnose bildet.

Magdalene Madaus benutzt für die zirkuläre Einteilung der Iris die Begriffe große beziehungsweise kleine Region.

Andere Irisdiagnostiker führten den Begriff Zone ein.

Um eine einheitliche Nomenklatur zu schaffen, wird heute von den drei (großen) Zonen und den sechs (kleinen) Regionen gesprochen.

Verbindung von Irisdiagnose und Komplexmittelhomöopathie in der Frauenheilkunde

Die Vorstellung eines Fließgleichgewichts in der Iris verbindet den Gedanken der alten Säftelehre und den Gedanken einer zirkulären Anordnung von Organsystemen und deren Funktionen aus Sicht der Irisdiagnose.

In der zweiten großen Region reflektiert sich die Muskelfunktion gleich im Anschluss an die Blut-Lymph-Region, die bei Magdalene Madaus zunächst nur als Blut-Region gedacht war und in der Folge empirischer Beobachtung zur Blut-Lymph-Region erweitert wurde.

Die Aufwertung des Lymphkreislaufs in der Irisdiagnose, zusammen mit dem Begriff der „aktiven Schleimhaut“ in der 5. Region, die den Gedanken Pischingers von der Grundregulation verarbeitet, lässt den scheinbar „minderwertigen Saft“ in einem ganz anderen Licht erscheinen.

Wenn wir einmal etwas großzügig Schleim mit Lymphe übersetzen, finden wir bei Thomas Mann eine Aufwertung, ja geradezu Wertschätzung des „weiblichen“ Safts, wie es schöner nicht gesagt werden kann. In seinem Roman „Der Zauberberg“ schreibt er:

„Die Lymphe, das ist das Allerfeinste, Intimste und Zarteste in dem ganzen Körperbetrieb ... Man spricht immer von dem Blut und seinen Mysterien und nennt es – einen besonderen Saft. Aber die Lymphe, die ist ja erst der Saft der Säfte, die Essenz ...“

(Danke Harald H. für den Hinweis!)

Die Gebärmutter wurde schließlich topografisch zum Teil in der Blut-Lymph-Region, hauptsächlich aber in der Muskelregion gesehen.

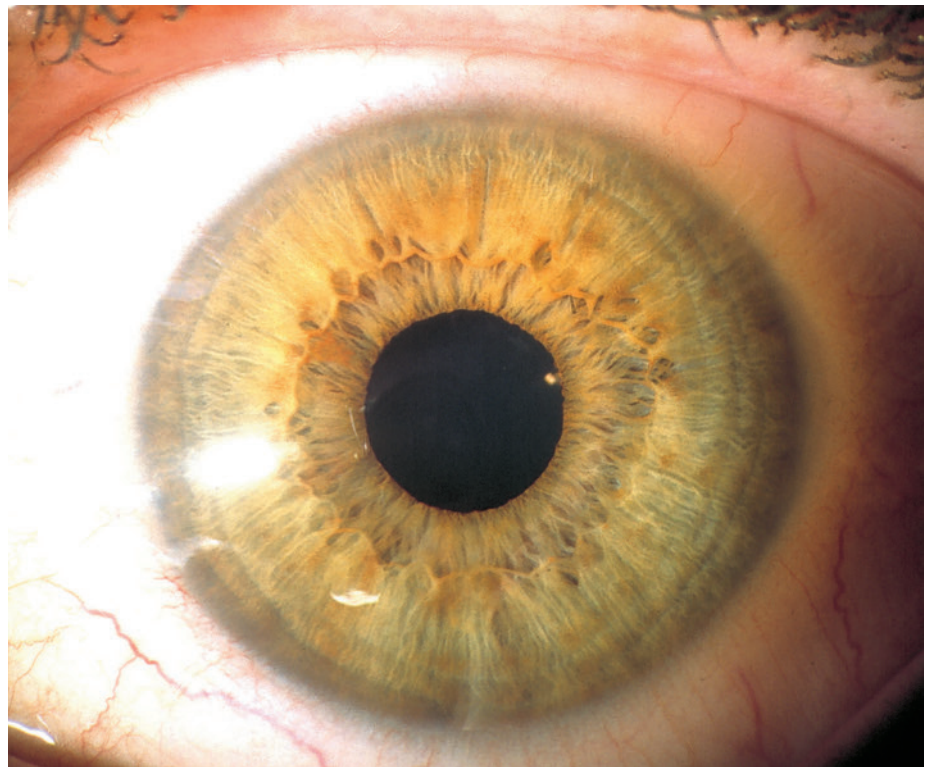


Bild 4: Linke Iris einer 48-jährigen Patientin mit starker Regelblutung und daraus folgender Anämie. Abgelaufene Myokarditis. Abdunkelungen im Bereich der Ovarien und des Uterus. Hypophysenzeichen und Solarstrahlen im Kopfbereich. Bei ca. 15 min abbrechende Krampfringe und auffällige Herzklunne mit aufgehellter Blut-Lymph-Region

Dass das schon erwähnte Hormon Oxytocin u.a. auch durch Dehnung der Muskulatur der Gebärmutter ausgeschüttet wird, unterstreicht auch aus wissenschaftlicher Sicht die enorme Bedeutung von Muskeltoni im energetischen Zusammenspiel der Gewebe. Für Magdalene Madaus spielte die Verbindung von Gehirn und Geschlechtsorganen eine wesentliche Rolle, beide sah sie überwiegend im Gegenüber von Oben und Unten repräsentiert, die „unser Wesen nach außen zur Veranschaulichung“ bringt. Es bleibt ihr Verdienst, mit der Regionenlehre den Blick für Zusammenhänge in der Irisdiagnose geschärft zu haben.

Die irisdiagnostischen Zeichen einer von ihr so genannten „erschöpften Gebärmutter“ fand Magdalene Madaus entsprechend den betroffenen Geweben häufig durch die Regionen 2 und 3 ziehend als abgedunkelten Bereich, oft begleitet von auseinanderdrängten Radiären, manchmal Substanzverlustzeichen oder besonders figurierten Krampfringen. Ähnliche Zeichen in der Iris finden wir auch bei anderen Ursachen mit vergleichbaren Folgen, nämlich den Myomen (siehe weiter unten).

Krampfringe sind nicht nur ein Hinweis auf den Uterus, sondern betreffen die gestörte Zirkulation in der gesamten Region. So verwundert es nicht, dass homöopathische Bestandteile wie *Secale cornutum*, das Mutterkorn, bekannt für seine durchblutungssteuernde Wirkung, neben einer Kaliumverbindung, einem Element, das im Uterus vermehrt vorkommt, miteinander auftauchen.

Ein gutes Beispiel ist das *Ambra oplx*, das u.a. auch Magnesium als homöopathische Phosphorverbindung enthält. Seine spannende Wirkung auf die Muskulatur ist inzwischen unbestritten.

Ambra oplx gehört auch zu den sogenannten Stärkungsmitteln, was sich nicht nur auf die „erschöpfte Gebärmutter“ als Organ bezieht, sondern auch die bis zur Erschöpfung gebärende Mutter mit einschließt.

Das darin auch enthaltene *Valeriana* rundet das Mittel bis in den seelischen Bereich ab.

Auch das alte „*Sepia-Complexmittel*“ ist ein hervorragendes Beispiel für das ganzheitliche Denken der alten Irisdiagnostike-

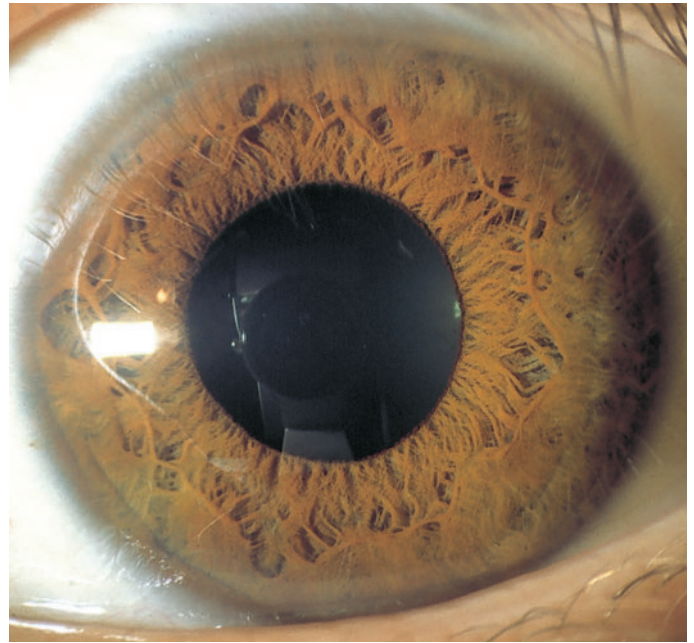
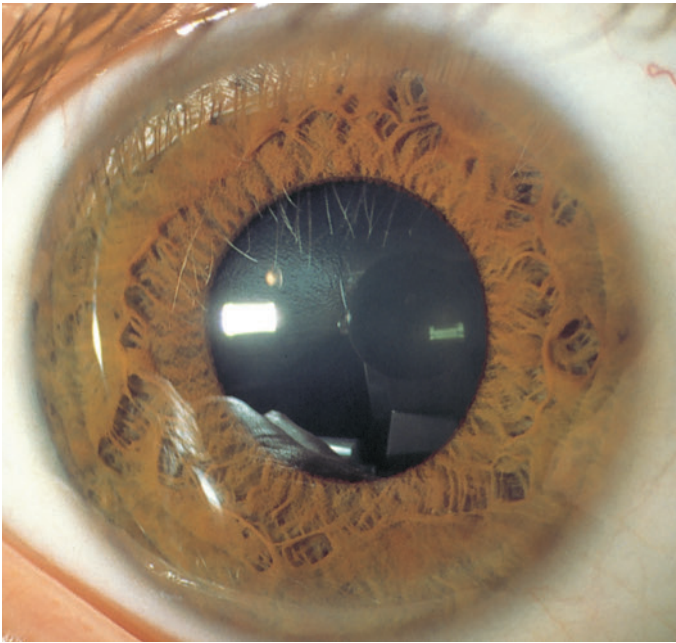


Bild 5 und Bild 6: Rechte und linke Iris einer 30-jährigen Patientin. Hormoneller Stress nach Magersucht, rezidivierender Fluor albus und Unterbauchbeschwerden. Rechte und linke Iris: Großpupille, hochgeschobener Urogenitalsektor mit weiblichen Verschmierungen und hellen aufgequollenen Radiären in der 5. Region; Lakune im Schilddrüsenektor; Disharmonielinie



Bild 7: Rechte Iris einer 45-jährigen Patientin. Plötzlich eintretende klimakterische Beschwerden als Stressfolge, die nach Einsatz von Agnus castus und Stressbewältigungstherapie ebenso rasch wieder verschwinden. Überwiegend lymphatische Iris mit aufgehellter Blut-Lymph-Region und verdunkelte Zeichen im Bereich von Uterus und Ovar. Deutlich ist sowohl die Kleinhirn-Uterus- als auch die Stirn-Ovar-Linie (u.a. geflochtene Radiären im Ovarbereich)

innen. Sepia, das Frauenmittel, für Senkungen, venöse Stauungen im kleinen Becken enthält auch Digitalis.

Das Herz zeigt sich iridagnostisch sowohl in der transportierenden Blut-Lymph-Re-

gion als auch in der Muskelregion. Probleme in diesem Bereich werden früher oder später auch die Herztätigkeit tangieren. Die moderne Erkenntnis von der besonderen Sensibilität des weiblichen Reizleitungssystems ist offenbar gar nicht so neu. Die psychovegetativen Zusammenhänge werden auch deutlich, wenn wir uns erinnern, dass die Sepia von Homöopathen gerne die „weibliche Nux vomica“ genannt wird. Neben der zirkulären Regionenlehre waren für Magda-

lene Madaus die „Harmonischen Verbindungslinien“ ein wichtiges Element. Diese Verbindungen reflektieren besondere Kompensations- und Regulierungspotenziale des Organismus. In unserem Zusammen-

hang sind natürlich vor allem die Stirn-Ovar-Linie und die Kleinhirn-Uterus-Linie von Interesse. Über die funktionellen Zusammenhänge der sog. thyreokardialen Zone sowie ihre Einbeziehung in den hormonellen Rhythmus der weiblichen Organe besteht heute kein Zweifel. Dies entspricht der sog. Disharmonielinie und ist in ihren „Complexmitteln“ konsequent umgesetzt.

Agnus castus kannte bereits die Antike, interessanterweise sind zahlreiche kleine Statuen von Asklepios aus ihrem Holz gefertigt. Im Mittelalter versuchten die Klöster, u.a. um der Spiritualität willen, die hormonelle Wirkung nutzbar zu machen, was dem Agnus castus auch den Namen „Mönchspfeffer“ eintrug.

Nach der iridagnostischen Regionenlehre von Magdalene Madaus wurde der „Agnus castus Complex“ entsprechend den Reflexzeichen der Blut-Lymph-Region eingesetzt, die das Fließgleichgewicht zur nachfolgenden Muskelregion spiegelt.

Frauenleiden: Myome

Wir haben schon angedeutet, dass die „erschöpfte Gebärmutter“ der früheren Zeiten einen ähnlichen Effekt hat wie das heute

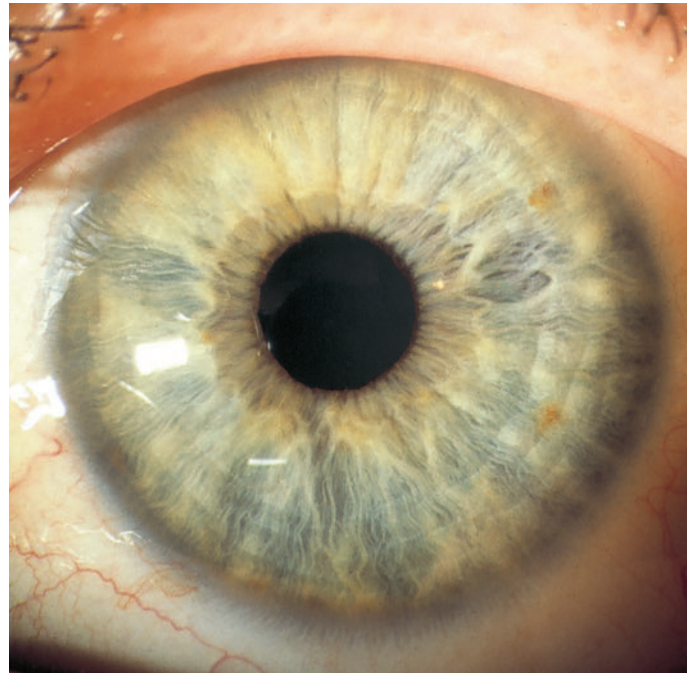
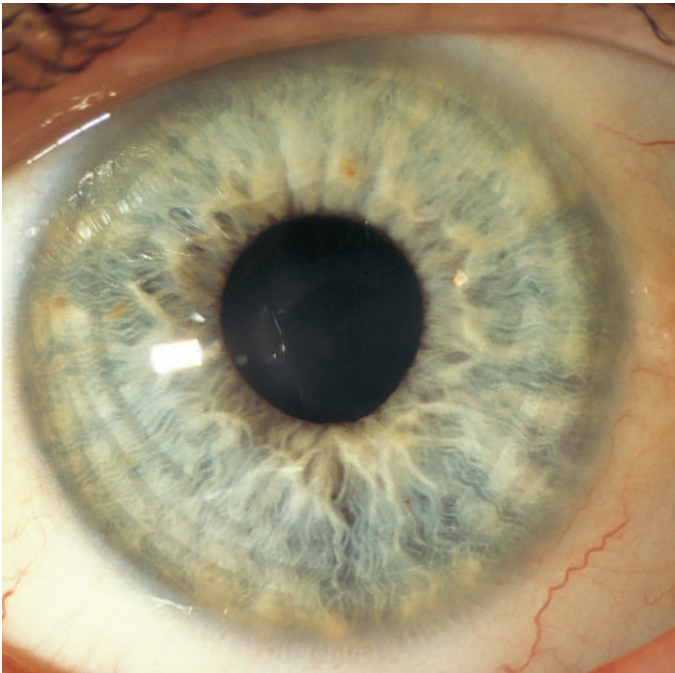


Bild 8 und Bild 9: Rechte und linke Iris einer 62-jährigen Frau, die an Myomen und Hyperthyreose litt. Sie blieb ungewollt kinderlos. Rechte Iris: offene Nierenlaktone, Reizradiäre im dunklen Uterusfeld, im Kopfbereich verdunkelte Solarstrahlen deuten eine Kleinhirn-Uterus-Linie an. Bei 25 min uterogenes Pigment (sehr klein!) in der Muskelregion. Linke Iris: gesamter Urogenitalbereich auffällig



Bild 10: 50-jährige Patientin. Myome waren wahrscheinlich Ursache ihrer ungewollten Kinderlosigkeit. Linke Iris: Abgedunkelter Uterussektor mit abbrechenden Krampfringen und Solarstrahlen, die die Zirkulationsstörung anzeigen. Der ovarielle Sektor ist ebenso abgedunkelt und durch ein Pigment hervorgehoben. Die sektorale Heterochromie auf der heruntergedrückten Magen-Darm-Krause wird auch als mögliche Störung im Östrogen-Androgen-Haushalt diskutiert

weit verbreitete Phänomen der Myome. Mag man das Ende des Kindersegens früher als eine weise Reaktion der Natur angesehen haben, so dürfte heute das Hindernis einer Schwangerschaft infolge von Myomen in der Gebärmutter eher ein größeres Problem darstellen. Etwa 30% Frauen aller Altersstufen entwickeln Myome in der Gebärmuttermuskulatur.

Die Folgen sind verlängerte Monatsblutungen mit nachfolgender Anämie, was auch einer Erschöpfung gleichkommt, bis zur Sterilität.

Je nach Größe der geschwulstartigen Gebilde kann der auf die Nachbarorgane ausgeübte Druck zu Problemen im Darm und beim Wasserlassen führen.

Wenn es trotzdem zu einer Schwangerschaft gekommen ist, so ist oft auf ein erhöhtes Risiko zu achten, besonders auch bei der Geburt, wegen der Gefahr einer nicht enden wollenden Blutung.

Die breit gefächerte Gedankenwelt der Naturheilkunde macht es möglich, gleichzeitig Erfahrungen von Gemeinsamkeiten mit der nötigen Beachtung der jeweiligen Individualität zu verbinden, ohne in eine monokausale Spezialisierung zu geraten. Ein Beispiel für die gelungene Synthese ist die Entstehung der Komplexhomöopathie zusammen mit der Irisdiagnose. Durch die

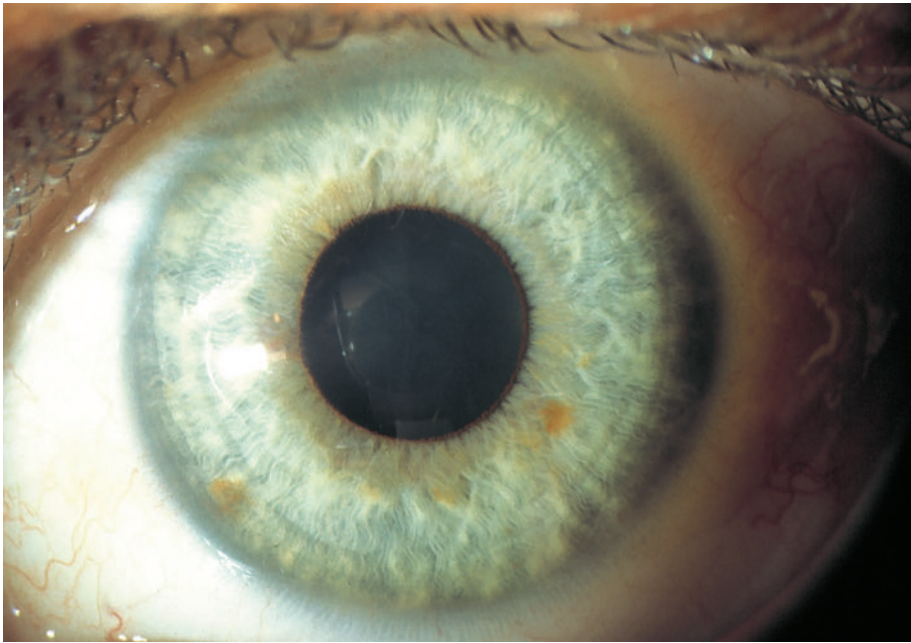


Bild 11: Linke Iris einer 48-jährigen Frau. Hysterektomie wegen Uteruskarzinom. Der Gebärmuttersektor zeigt auch hier eine hypoergische Abdunkelung. Die Nebennierenlakune bei 27 min weist auf die hormonelle Beteiligung, der auffällige Milzsektor und die aufgequollenen Entzündungszeichen in der ganzen Iris auf die immunologische Situation

deutliche Gewichtung des weiblichen Anteils, nicht zuletzt durch Frauen wie Magdalene Madaus hat der heute immer wichtiger werdende Faktor „Empathie“ schon früh seinen Platz in der Naturheilkunde gefunden.

Es lohnt sich also, schon wegen des „kleinen Unterschieds“, die Spur weiblich inspirierter Komplexhomöopathie nicht aus dem Auge zu verlieren – für Frauen und Männer.

Anschrift der Verfasser:

HP Sabine Kaiser

HP Erwin Stutz

Senftenau 2

88131 Lindau